

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 80 13. Jahrgang

Sonntag, 21. März 1943

Preis 20 Rpt.

Die bisher größte Geleitzugschlacht

U-Boot-Rudel vier Tage und vier Nächte in pausenlosem Angriff Riesige Feind-Verluste durch unsere Offensive zwischen Donez und Dnjepr

32 Schiffe mit 204 000 BRT. versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 20. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Manstein stehenden Truppen des Heeres und der Waffen-SS haben in hervorragendem Zusammenwirken mit Verbänden der Luftwaffe unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Richthofen im Verlaufe der deutschen Gegenoffensive zwischen Donez und Dnjepr, die zur Wiedereroberung der Städte Charkow und Bjalgorod führte, dem Feind schwerste Verluste an Menschen und Material zugefügt. Der Feind verlor seit dem 13. Februar nach vorläufiger Zählung 19 594 Gefangene, weit mehr als 50 000 Tote, 3372 Geschütze aller Art, 1410 Panzer und Panzerpähwagen, 3045 schwere Infanteriewaffen aller Art, 1846 Kraftfahrzeuge.



Sie fordern vor allem den Sieg!

osk. Eine besondere Weise und ein eigener Sinn liegt über dem Heldengedenktag von 1943. Er fällt mitten hinein in den Aufbruch der Nation zum totalen Krieg, der im Feldenovember der 8. Armee in Stalingrad seinen Ursprung hat und nun als loderbende Flamme brennt und nicht mehr erlöschen wird, bis der Sieg der deutschen Waffen das Opfer aller Gefallenen verkärt. Darum wehen auch heute die Fahnen nicht auf Halbmonat. Vom vollen Makt flatternd mahnen sie uns, daß es wohl zur Pflicht dieses Tages gehört, mit den Frauen und Müttern zu trauern, die ihr Liebste hingebend haben für das Vaterland, aber nicht in stumpfer Resignation, sondern in jenem Heldengeist, der als Vermächtnis der teuren Toten lebendig bleibt. Wir haben in unserer harten Zeit kein Verständnis mehr für Nebenbarten, wie sie in früheren Zeiten den Ueberlebenden leicht von den Lippen stießen, daß es sich sei und ein Nebenbarte wert. Der Tod ist immer bitter, und erst recht in der Mitte der Jahre. Auch der Heldentod ist und bleibt ein schmerzliches Opfer, das höchste Opfer überhaupt, das auch im vergangenen Jahre von allzu vielen deutschen Soldaten gebracht werden mußte, damit das Volk als Ganzes lebe.

Wenn wir uns ihrer am Heldengedenktag erinnern, so steht voran das in der Weltgeschichte größte Beispiel heroischen Einsatzes und treuen Aushaltens bis zum Ende, das die Truppe von Stalingrad gegeben hat. Für alle Zeiten bleiben diese Kämpfer uns und den nachfolgenden Geschlechtern das leuchtende Vorbild äußerster Pflichterfüllung. Mit den Kameraden von der Wolga marschieren im Zug der Toten, so wie sie im Leben mit ihnen gekämpft haben, die Gefallenen von den anderen Teilen der Ostfront, ob sie siegreich vorwärts stürzten oder in der Abwehr feindlichen Drucks sich standhielten. Vom Kuban- und Rymenec, um Nischni, von der Südfont bis hinunter zum Kaukasus, überall haben sie die bolschewistische Antenne aufgeschaltet und mit der deutschen Heimat Europa vor dem Untergang bewahrt. Von ihren Gräbern weg gehen die Gedanken hinüber nach Afrika, wo manches Grab im Wüstenland deutsche Kämpfer aufnahm, aus deren Gebeinen die Mäher erstehen gegen den englisch-amerikanischen Verrat, der schamlos den Bolschewisten die Steigbügel hält bei ihrem

raden von der Wolga marschieren im Zug der Toten, so wie sie im Leben mit ihnen gekämpft haben, die Gefallenen von den anderen Teilen der Ostfront, ob sie siegreich vorwärts stürzten oder in der Abwehr feindlichen Drucks sich standhielten. Vom Kuban- und Rymenec, um Nischni, von der Südfont bis hinunter zum Kaukasus, überall haben sie die bolschewistische Antenne aufgeschaltet und mit der deutschen Heimat Europa vor dem Untergang bewahrt. Von ihren Gräbern weg gehen die Gedanken hinüber nach Afrika, wo manches Grab im Wüstenland deutsche Kämpfer aufnahm, aus deren Gebeinen die Mäher erstehen gegen den englisch-amerikanischen Verrat, der schamlos den Bolschewisten die Steigbügel hält bei ihrem

Fortsetzung auf Seite 2

Wichtige Stellung in Tunesien erobert

1600 Gefangene — Hafenanlagen von Tripolis wirksam bombardiert

Rom, 20. März

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Im nördlichen Abschnitt der tunesischen Front wurden von den Truppen der Achse nach heftigen Kämpfen, die mehrere Tage andauerten, und in deren Verlauf der Feind schwere Verluste erlitt, eine wichtige Stellung erobert. Im Verlauf der Kämpfe wurden 1800 Gefangene gemacht, 18 Panzer, 20 Kanonen und 70 Kraftwagen erbeutet. Der Hafen von Tripolis wurde in der vergangenen Nacht von deutschen Flugzeugen wirksam bom-

Auch die Luftsicherung war vergeblich

Sier Tage und Nächte ohne Unterlass dauerte die großräumige Operation unserer Unterseeboote, die in der Seekriegsgeschichte ihren besonderen Platz erhalten wird. Die Revolutionierung der Seekriegsführung durch die deutsche Unterseebootsflotte tritt in dem stolzen deutschen Erfolg, der erzwungen wurde trotz gewaltiger See- und Luftsicherung, besonders nachhaltig in die Erscheinung. Es werden noch folgende dramatische Einzelheiten bekannt, aus denen sich ein Musterbild der modernen Geleitzugschlacht überaus eindrucksvoll herausstellt.

In der Morgendämmerung des 19. März machten deutsche Unterseeboote im westlichen Nordatlantik einige feindliche Schiffsziele aus. Bei harten Weststürmen bis zu Windstärke 10 kamen bald mehr und mehr Fahrzeuge in Sicht. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen Großgeleitzug handelte, der von Amerika nach England unterwegs war. Mittlere und größere Schiffe, alle bis zur äußersten Ausnutzung der Tragfähigkeit mit Kriegsmaterial und Rohstoffen für England voll beladen, arbeiteten sich den Weg durch die hochgehende See. Zerstörer und Korvetten umkreisten in großer Zahl den wertvollen Massentransport. Sofort wurde ein U-Boot-Rudel angeordnet, das bei leichter Wetterbesserung im Laufe der Nachmittags- und Abendstunden Jähling am Geleitzug erhielt.

Schon in der Nacht zum 17. März führten diese Boote in fähig angelegten Anzügen einen überraschenden Schlag gegen das Geleit durch. In dieser ersten Nacht wurden 12 Schiffe mit zusammen 77 000 BRT. versenkt und vier weitere torpediert. Die schwerbeschädigten Schiffe hielten sich noch einige Stunden über Wasser, um dann in der immer noch hochgehenden See ebenfalls zu versinken. Tiefer kräftige erste Schlag verfehlte das Geleit in ungewohnter Aufregung. Zerstörer und Korvetten legten in wilder Fahrt zur U-Boot-Befämpfung an. Im

er, 30 Geschütze und zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden erbeutet oder vernichtet. Ein deutscher Kampffliegerverband führte einen überraschenden Angriff gegen den Hafen von Tripolis. Die Hafenanlagen wurden schwer getroffen und mehrere Schiffe in Brand geworfen.

Wie durch Sondermeldung betanntgegeben, führten die im Wehrmachtbericht vom 19. März gemeldeten Operationen unserer Unterseeboote im Nordatlantik gegen einen feindlichen Geleitzug nach Osten feuernden Geleitzug zu der bisher größten und erfolgreichsten Kampfhandlung des Unterseebootskrieges überhaupt. In tagelanger, erbitterter Ringen gegen die Zerstörer, Korvetten und Flugzeuge der feindlichen Sicherung vertrieben unsere Unterseeboote aus diesem einen Geleitzug 32 Schiffe mit 204 000 BRT. und einen Zerstörer.

Laufe der Zeit griff auch harte feindliche Luftsicherung in die Kämpfe ein. Tag und Nacht ließen unsere U-Boote das Geleit und seine Sicherung keinen Augenblick zur Ruhe kommen. Die im wörtlichen Sinne painstetlichen, laufenden Angriffe führten in den nächsten Tagen und Nächten zu einem Erfolg nach dem anderen. Schiffe gingen zu allen Stunden unter, tags und nachts, in der Morgens- und Abenddämmerung. Ein Boot verlor einen zum Angriff ansetzenden Zerstörer, einen durch die Torpedoschläge und Schiffe ihm einen großen Tanker auf den Meeresboden nach. Je weiter sich das Kampfgebiet nach Osten verlegte, desto härter wurde auch die Luftkämpfe. Aber noch mit den letzten Torpedos trugen die Boote des Jah kämpfenden Rudels die Angriffe vor und zerstückten den Großgeleitzug. Von Tag zu Tag und Nacht zu Nacht stieg das Verrentungsergebnis. Als der Kampf vorüber war, hatte der Feind 32 Schiffe — Schwertransporter, Volkstransporter und Tanker — verloren, sein Schiffsraum war um 204 000 BRT. verrentert.

Diese gewaltige Geleitzugschlacht stellte an die Kommandanten und Besatzungen härteste Anforderungen. Wegen harte See- und Luftsicherung konnte nur durch Taktik und Ausdauer, durch fähigen Einsatz und überlegene Beherrschung der Waffen ein Erfolg erzielt werden, wie er bisher in diesem Umfang noch keinem U-Boot-Rudel in zusammenhängender Schlacht beschieden war.

In den ersten zwanzig Tagen dieses Monats ist bereits das gesamte Verrentungsergebnis des Monats Februar 1943 weit übertrafen worden. Aber das gleiche gilt auch bezüglich des Monats März 1943. Zumal: waren es 54 000 BRT., die durch unsere Unterseeboote auf den Grund des Meeres geschickt wurden. Dazu gesellten sich die Verrentungen durch Schnellboote und Flugzeuge, so daß eine Gesamtsumme von 646 000 BRT. erreicht wurde. Schon die ersten fünf Sondermeldungen des März 1943 erbrachten 71 feindliche Handelsschiffe mit 471 000 BRT. Nach sechs Tagen fügte heute das sechste Ausfallergebnis 32 Schiffe mit 204 000 BRT. hinzu. Das sind also einige 100 000 BRT. mehr, zu denen auch diesmal die meisten Verrentungen feindlichen Schiffsraums hinzukommen, die durch andere Waffen der Kriegsmarine und durch die Luftwaffe erbeutet werden konnten. Auch die Italiener haben bereits in den ersten drei Märzwochen die Geheimdienstabteilung Churchill mit 88 000 BRT. betanet, die in den deutschen Meldungen nicht enthalten sind. Dabei handelt es sich um das Kampfergebnis von zwei Tefaden; ein volles Drittel des Monats März 1943 steht noch bevor, und unsere Unterseeboote bleiben weiter am Feind.

Die USA. im Wettrennen um die Gunst Stalins

Bei der Auslieferung Europas an den Bolschewismus — Eseltritt den Polen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung



Der Aldruck des Unterhauses

schm. Berlin, 20. März Kurz vor der Abreise Ebens nach Washington hatte die Londoner „Times“ einen offenbar von dem britischen Außenminister selbst inspirierten Artikel veröffentlicht, aus dem eine gewisse Besorgnis herausklang, daß die Vereinigten Staaten vielleicht weniger bereit als Großbritannien sein könnten, mit der Sowjetunion zusammenzuarbeiten.

Sowjetunion unmöglich ist.“ Rein weltfremder und realitätsferner Politiker würde auch nur im Traum daran denken, die USA. dieser gewaltigen Großmacht zu entreißen.

den höchsten Preis, zu verhandigen, hinter Großbritannien zurückzuführen gedenken.

Sie fordern vor allem den Sieg!

Fortsetzung von Seite 1

Vernichtungskrieg gegen die alte Kulturwelt. Wir gedenken der tapferen Krieger, die den Sieg errangen, während sie Tag und Nacht die Kameraden des Meeres unterführten oder die Heimat behaupteten.

Das Eichenlaub für zwei Unteroffiziere

Für besondere Bewährung — Der Sohn eines sächsischen Steinarbeiters darunter

Berlin, 20. März

Nachdem der Führer Ende Januar dem damaligen Obersturmbannerführer Prinzgig in einer Zirkularbefehlsgewalt als erstem Unteroffizier des Heeres das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte, erhielten jetzt wiederum zwei Unteroffiziere diese hohe Auszeichnung.

und warf die Sowjets in härtestem Nahkampf bis an den Ordisanang zurück. Durch diese beispiellose Waffentat wurde die Abfuhr des Feindes, bis zu einer großen Nachschubkrise durchzuführen, vereitelt.

Keine Chance mehr für Tschungking

Auch eine beachtliche Auswirkung des Mangels an Schiffsraum

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 20. März

Nach dem misglückten Vorstoß des Generals Wavell in Burma schaltet sich die Lage Tschungking-Chinas immer bedrohlicher; denn nach wie vor beherrichen die Japaner unumwunden die Nachschublinien zur See.

14288 gerieten in Gefangenschaft. In der gleichen Zeit ging General Li Wen-Hsi mit 25 000 Mann tschungkingchinesischer Truppen an den Japanern über.

Es liegt ein heifer Sinn in diesen Aufnahmungen und eine heilige Mahnung. Alle die Toten, deren Erinnerung wir in der Feier des Gedenkfestes einfaches, fordern von uns mehr als dankbare Trauer.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 20. März

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Beckmann, Gruppenkommandeur in einem Transport-Schwader, Hauptmann Hans Hauptmann, Führer eines Stadtschützen-Bataillons, Oberleutnant Rudolf Veger, Batterieführer in einem Artillerie-Regiment, Oberleutnant Hans Wolf, Kompanieführer in einem Grenadier-Bataillon, Oberfeldwebel Ewald Göhrig, Ausführender in einem Panzer-Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Kaiser in einem Panzerabwehr-Schwader.

Über die Erfolge der letzten Wochen werden vom japanischen Hauptquartier in Nordchina Zahlen ausgegeben, denen zufolge insgesamt im Februar bis einschließlich 11. März 13 294 tschungkingchinesische Soldaten fielen.

Der indirekte Tonnageausfall für England und seine Verbündeten durch die Schließung des zentralen Mittelmeeres sowie der Straße von Sizilien und damit die Blockierung der Suez-Kanal-Route für die britische Versorgungsflotte nach dem Nahen Osten, Indien und Australien wird von Admiral Degli Uberti im italienischen Kriegsministerium auf insgesamt 85 Millionen T.M.T. seit Juni 1940 veranschlagt.

Kurznachrichten

Junge Ausländerinnen beim IMA. Das Deutsche Rote Kreuz bildet laufend Freiwillige aus den Niederlanden, Belgien und Norwegen zu Schwesternhelferinnen aus. Der Einlauf erfolgt über die H und das IMA.

Indirekter Tonnageausfall

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. v. L. Rom, 20. März

Der indirekte Tonnageausfall für England und seine Verbündeten durch die Schließung des zentralen Mittelmeeres sowie der Straße von Sizilien und damit die Blockierung der Suez-Kanal-Route für die britische Versorgungsflotte nach dem Nahen Osten, Indien und Australien wird von Admiral Degli Uberti im italienischen Kriegsministerium auf insgesamt 85 Millionen T.M.T. seit Juni 1940 veranschlagt.

10 000. Feindflug einer Kampfliegergruppe

Berlin, 20. März

Eine gegenwärtig im Mittelabschnitt der Ostfront eingesezte Gruppe des Kampfgeschwaders General Wever konnte in diesen Tagen ihren 10 000. Feindflug melden. Die in Erfurt beheimatete Kampfgruppenkommando hat sich auf allen Kriegsschauplätzen hervorragend geschlagen.

MacArthur Ehrenhäuptling

Von unserem Korrespondenten

11. Genf, 20. März

Aus Neuzerz wird gemeldet, daß die Indianerföderation in den USA. General MacArthur zum „Ehrenhäuptling“ und zum „Ersten Krieger des Jahres“ ernannt habe.

Unsere Meinung zum Tage

Kesselreiben gegen Spanien

Ein altes Sprichwort besagt, die Yankee seien Engländer in Hemdsärmeln. Es trifft nicht nur gesellschaftlich zu, sondern bestimmt auch politisch, denn die Amerikaner haben noch weniger Moral und sind noch rüchstlosler und brutaler als die Briten.

Bauernhöfe zurückgegeben

Nizza, 20. März

Im Zuge der Eigentumsrückgabe im Reichskommissariat Ostland übergab der Generalkommissar des Generalbezirks Lettland, Staatsrat Dr. Drechsler, in einer feierlichen Veranstaltung im Saal der Großen Gilde in Nizza einer großen Anzahl Bauern und Hausbesitzern die Urkunden für den rückerhaltenen Besitz.

Terrorangriff auf Kleinstadt in Tunis

Rom, 20. März

Die anglo-amerikanischen Luftpatronen führten einen Terrorangriff auf die kleine mohamedanische Stadt Meria durch, die dem Bel von Tunis und seinem Hof als Sommerresidenz dient.

Der Freiheitskampf erscheint ab dem 21. März morgens 8 Uhr monatlich 2,40 RM (einmal 0,10 RM) und ab dem 21. März abends 1,20 RM (einmal 0,05 RM). Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt behält die Verlagsanstalt die Rechte vor.

Über Gräber vorwärts!

Im Geiste von Potsdam — Aus den Opfern wächst der Sieg

// ZUM 21. MÄRZ 1943 VON DR. WERNER LAHNE //

Es ist ein weiter Weg vom Frontort am Ilmensee bis zur stillen Potsdamer Königsgruft. Und doch hat es uns Urlauber an diesem 30. Januar des Jahres 1943 mit seltsamer Gewalt nach der Garnisonkirche gezogen, über deren straff gegliedertem Barock das metallene Abbild des Sonnenballes im hellen Schein der Mittagssonne golden flimmert. Auf der Querstange der Wetterfahne reckt Preußens junger Adler die mächtigen Schwingen. Nec soli cedit. Er weicht der Sonne nicht. Kann es einen stolzeren Wahlspruch geben?

Vor wenigen Minuten erst ist der langgezogene Heulton der Sirenen verhallt. Die britischen Störflieger, die diesen Tag auf ihre Weise begehen wollten, haben sich verzogen. Mit dem Schlag der halben Stunde tönt das alte Spiel der holländischen Glockenisten von Turmeshöhe über die Soldatenstadt: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit...“

Behutsam dämpfen wir den lauten Schritt der Nagelstiefel, treten still vor das niedrige Kreuzgewölbe mit den beiden Königsgräben. Hell

stempeln gehen mußten. Am 30. Januar 1933 habe ich wieder hoffen gelernt. Am Tag von Potsdam wußte ich, daß wir auf dem rechten Weg waren.“

Es ist ein weiter Weg vom Ilmensee bis zu den Königsgräben in der preußischsten aller Städte. Nie aber waren wir den Wurzeln unserer völkischen Kraft näher als in dieser Stunde; an heiliger Stätte offenbarte sie uns den tiefsten Sinn allen Kampfes und Opfers in edelster Klarheit.

Der Vergangenheit untrennbar verbunden, der Zukunft mit allen Fasern seines Herzens verschworen, steht heute der deutsche Soldat im härtesten Ringen, das die Geschichte seines Volkes je erlebt hat. Er, der in diesem zweiten Weltkrieg erneut der Lasten größte trägt, kennt kleinliche Bedenken und hemmende Zweifel am wenigsten. Er, der in jedem Gefecht aus neue Angst und Todesgrauen in grimmigem Trotz bezwingen muß, wird sich nie das Vorrecht nehmen lassen, unter den Zukunftsfromen der Gläubigste zu sein. Das ist er — dieses Gefühl drängt sich

die Losung „Über Gräber vorwärts“ in Herzen und Hirne hämmert.

Zu den einsamen Holzkreuzen in der Tucheler Heide, vor Kutno, Modlin und Warschau aus den Herbsttagen des Jahres 1939 haben sich im Laufe dieses neuen Krieges unzählige andere gesellt. In Nord und Süd, West und Ost künden die von Kameradenhand sorgfältig gehüteten Gräber deutscher Soldaten vom harten Kampf und stolzen Sieg unserer Divisionen. Der erste aufwühlende Zusammenprall des jungen Stürmers mit der Allgewalt des Todes ist der inneren Ausgeglichenheit gewichen, mit der der kampferprobte Feldsoldat den Sensesmann als unsichtbaren Gefährten neben sich weiß. Denkt ihr noch der Stunde, Kameraden, als wir in dem Kirchlein des geräumten Dorfes im Vorfeld des Westwalls Abschied nahmen von dem jungen Oberleutnant, dem Landsmann aus Dresden, dem mitten im kühnen Sturm eines erfolgreichen Stoßtruppunternehmens die feindliche Kugel das Herz durchbohrte? Mit blanken Tränen der Wut und der Trauer in den Augen trugen seine Männer den toten Zugführer mitten durch den Feind zurück. Das „Dreiländer-Eck“, in dem sich damals die Vorfeldkämpfe abspielten, gehört der Vergangenheit an. Lothringisches und luxemburgisches Land fand zurück ins Reich. Geblieben aber ist die Treue deutscher Soldaten, die sich auf allen Schlachtfeldern zu Lande, zu Wasser und in der Luft seitdem immer wieder tausendfältig bewährte bis über den Tod hinaus.

Erst die letzten Tage brachten wieder ein erschütterndes Beispiel dieser echt germanischen Mannestugend. H-Obergruppenführer Eicke war inmitten seiner „Totenköpfe“ gefallen. Die Uebermacht der Bolschewisten hatte die kleine Gruppe der Ueberlebenden überrannt und abgeschlachtet. Da packte die H-Grenadiere der furor tonitruus. Mit ihren Leibern den teuren Gefallenen deckend, schlugen sie eine blutige Gasse durch die Masse der andrängenden Feinde und führten den toten Kommandeur in ihrer Mitte zurück. In der H-Standarte, die auf des Führers Befehl seinen Namen trägt, lebt der Tapfere weiter und mit ihm sein Geist. Nie würde dumpfe, verzweifelte Trauer der Haltung eines Eicke und all der vielen Gesinnungsgleichen gerecht werden. Ihr Leben war Kampf und Opfer, ihr Vermächtnis aber heißt der Sieg.

Es war am Panzerwerk 505, dem wuchtigen Eckpfeiler der Maginotlinie südlich von Sedan, als ich den jungen Oberleutnant mit dem scharfgeschnittenen Gesicht zum erstenmal traf, der als Ordonnanzoffizier seines Divisionskommandeurs freiwillig eine Kompanie zum Sturm auf eine hartankämpfte Höhe geführt hatte. Damals wußten wir noch nicht, daß der gleichen Division das Soldatenglück beschieden sein sollte, nach den schweren Kämpfen in der „Grünen Halle“ des Bois d'Inor in einem Siegeszug sondergleichen bis nach Verdun durchzustößen, Fort



Der Sinn des Kampfes

Nach einer Entschuldig. von A. Teckert 1943



Infanterie und Panzer erstürmen sowjetische Stellungen

leuchtet das Hakenkreuz vom Rot der frischen Kranzschleifen. Bei seinen treuen Windspielen auf der Terrasse von Sanssouci wollte der große Friedrich einst die letzte Ruhe finden. Neben den Sarkophag des königlichen Vaters stellten die Nachfahren seinen schmucklosen Totenschrein. War es nicht der Sieger von Jena, der an dieser Stelle in merkwürdiger Mischung von Zynismus und Ergriffenheit sein „Sic transit gloria mundi“ sprach? Den Degen konnte der Korso vom Königsarge nehmen; den Geist, dem diese Stätte zum ewigen Mahnmal wurde, vermochte er nicht zu bezwingen.

Gegenüber der farbigen Pracht der marmornen Kanzel steht die schlichte Kirchenbank, die die Hand des Soldatenkönigs einst zimmerte. Und dann sind wir am hohen Adlerpult in der Mitte des Kirchenschiffs. Die Schatten der Vergangenheit weichen vor dem geistigen Auge. Er steht das Bild des 21. März 1933, da der Führer von dieser Stelle aus im Namen des jungen Deutschlands den Aufbruch einer neuen Zeit verkündete. „Möge der alte Geist dieser Ruhmestätte auch das heutige Geschlecht beseelen.“ Es ist, als erfülle die sonore Stimme Hindenburgs noch einmal den Raum. 62 Jahre rufof hat Bismarck an ebensolchem 21. März den ersten Reichstag des von ihm geschaffenen Kaiserreichs eröffnet. Nun legt der ehrwürdige Feldmarschall dem Gefreiten des Weltkrieges und Kanzler des neuen Reiches das Erbe einer großen Vergangenheit vertrauensvoll in die Hände. Am Adlerpult der Potsdamer Garnisonkirche steht Adolf Hitler und schlendert der authorisierenden Welt die Thesen des erwachten Deutschlands entgegen:

„Wir wollen wiederherstellen die Einheit des Geistes und des Willens der Nation. Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unsres Lebens: unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte... Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk... Möge uns die Vorsehung jenen Mut und jene Beharrlichkeit verleihen, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Raum um uns verspüren, als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seines größten Königs.“

Zehn Jahre sind vergangen, seitdem diese Worte gesprochen wurden. Einen Augenblick hül' unser Kamerad inne, als wir die Garnisonkirche verlassen: „Weißt du noch, wie es damals in Deutschland aussah? Es ist das Uebel unserer schnelllebigen Zeit, daß sie alles so leicht in Vergessenheit geraten läßt. Ich war einer von den sechs Millionen Deutschen, die als Arbeitslose



Um die Städte des Ostens wird oft in harten Straßenkämpfen gerungen PK-Zeichn.: Kriegsbiz. Wegner 1943

Vaux und den Douaumont zu nehmen und das Hakenkreuzbanner auf dem Funkturm der nie zuvor bezwungenen französischen Festung zu hissen. Vorbei an den schier endlosen Reihen der Heldengräber auf dem blutigsten Schlachtfeld aller Zeiten war die glückhafte Truppe unter geringsten Verlusten zum stolzen Sieg von 1940 gestürzt. Wenn je das Wort von der Erfüllung auch des zunächst sinnlos erscheinenden Opfers Wahrheit fand, so in diesen unvergesslichen Tagen, da junge deutsche Sturmsoldaten den bitteren Kampf der Väter zur Vollendung führten.

Ein Jahr später sah ich den jungen Offizier auf einem heimathlichen Übungsplatz wieder. Die Truppe war abmarschbereit, das Ziel unbekannt. Noch stand das deutsche Ostheer Gewehr bei Fuß. Nur die wenigsten ahnten die ganze Größe der drohenden Gefahr. Die Gespräche galten den stolzen Tagen des Frankreichfeldzuges, in denen die Grenadiere so vielversprechende Proben kämpferischer Bewährung abgelegt hatten. Es kam der Aufbruch gegen den bolschewistischen Weltfeind. Neue Aufgaben ließen die Verbindung abbrechen. Ein paar flüchtig hingeworfene Zeilen, die die Feldpost hin und wieder brachte. Dann hörten wir nichts mehr von einander, bis ein Brief des einstigen Kommandeurs jetzt Klarheit brachte... Stalingrad. Auch über eure Gräber, Kameraden, wird, wenn die Stunde gekommen ist, ein neuer Sturmlauf brausen und das vollenden, was ein hartes Schicksal euch verwehrte. Denn noch immer wuchs aus dem Opfer der Tapferen der Sieg.

Irgendwo im Norden der Ostfront ragen zwischen den Ruinen einer in Trümmer gelegten Stadt die mit dem Pfeilbündel der Falange geschmückten hölzernen Kreuze über den Gräbern spanischer Freiwilliger auf, die hier Seite an Seite mit deutschen Kameraden in Rußlands kühler Erde ruhen. Manch alter Kämpfer aus der Zeit blutigen Ringens darunter, in der der Bolschewismus die iberische Halbinsel zum Sprungbrett für die Verwirklichung seiner weltrevolutionären Pläne machen wollte. Als General Moscardo, der einstige Verteidiger des Alkazar von Toledo, vor einem Jahr seine jungen Kameraden in der Eiswüste des russischen Nordens besuchte, stand er lange vor den frischen Gräbern. In den Augen des ihn begleitenden Divisionskommandeurs aber leuchtete schon damals jenes stolze Bekenntnis, das er später in die knappen Worte faßte: „Hart sind die Zeiten, härter noch sind wir!“ Dieser Satz steht heute auf dem Panier des Freiheitskampfes, zu dem ganz Europa aufgerufen ist. Auch er ist Ausdruck einer Gesinnung, die das schwerste Opfer nicht scheut, wenn es uns nur dem Sieg um einen Schritt näher rückt.

Wir stehen heute mitten im vierten Kriegsjahr, und tiefe Kerben lurchte die Härte der Zeit in das Antlitz der Nation. Zu dem Heer der Gefallenen, Vermissten und Verwundeten sind die langen Reihen der vom britisch-amerikanischen Bombenterror gemordeten deutschen Männer, Frauen und Kinder getreten. Auch ihr Opfer soll und wird nicht umsonst sein. Anstatt nach dem Willen unserer verbündeten Feinde auseinanderzufallen, schließt sich unser Volk angesichts der ihm drohenden Gefahren nur noch enger zusammen. Die Lebenden wissen um ihre Verpflichtung. Sie wollen und werden der Toten würdig sein. Im rachsüchtigen Geist imperialistischer Gesinnung erfüllt vom harten Muß des siegesverbürgenden Wortes: „Über Gräber vorwärts!“

Europa und das deutsche Theater

Von Staatsschauspieler Paul Hartmann, Präsident der Reichstheaterkammer



Paul Hartmann, Präsident der Reichstheaterkammer

Am friedlichen Streit mit den Bühnen aller europäischen Länder hat sich das deutsche Theater seinen Platz geschaffen.

Die letzten Jahre rufen bestehenden Zustand vermehrte der gegenwärtigen Krise nur vorübergehend zu unterbrechen, nicht aber zu verändern.

Wenn heute von der Bedeutung des deutschen Theaters gesprochen wird, von seiner Aufgabe für Europa, dann sind zunächst einige Fragen zu stellen.

Die Bedeutung. Das Ziel der guten Dichtung wie der guten Darbietung — in Rahmen wie Weltanschauung — muss deshalb immer sein das Zusammenwirken über die Bedeutung des rein Theatermäßigen zum vollständig verbindlichen Gedanken aller Gleichgesinnten.

Heber die meisten Länder Europas ging im diesen Jahren der Krieg. An der notwendigen Befriedigung ist der Mann als militärischem Kulturfaktor die Aufgabe angefallen, Gegenstände auszuwählen, Ärturmer und Mißverständnisse zu beseitigen, ungeschützte Quellen vorhanden gewesenen Verständnisses zwischen Deutschland und dem übrigen Europa wieder freizulegen.

Dichter aus politischem Kampf-Erleben

Zum 75. Geburtstag Dietrich Eckarts am 23. März



Dietrich Eckart

Dietrich Eckart, der sich mit lehrreicher und leidenschaftlicher Vorausschau um das kommende Deutschland verzehrte, war einer der ersten, denen die große Aufgabe erwuchs, die verächtlichen Kräfte des Volkes — Untertun und Weisheit, Glaube, Treue und Liebe — freizulegen und mit aufopfernder Dinnabe das Vaterland von ihnen her zu halten.

deutscher Bühnen seine selbstgewählte Aufgabe zu erfüllen. Es ist bezeichnend, daß die Anpassung an die verschiedensten Bühnenverhältnisse und Ausstattungsbedingungen Regie und Darstellungsart weitgehend beeinflussen und vielfach zu Kompromissen zwingen, die eine absolute Verteilungsvollständigkeit von Verfügungswillen und können häuflig ausschließen.

Deutsche Bühnenkunst zeichnet in Europa das Bild des kulturellen Willens. Sie wählt dazu den Weg der Ausdrucksmittel gemeinsamen verständlicher Begriffe, wie sie die Dichtkunst zu allen Zeiten schuf. Das Kunst und Künstler verbunden werden, beweisen Verfall und Forderung nach Ausweitung des Schauspielwesens. Die Völker des Kontinents haben damit selber Urteil gesprochen.

einer ganz bestimmten politischen Haltung und Einsatzbereitschaft heraus. Deshalb steht er als ein echter völkisch-politischer Dichter vor uns, dem politisches Erlebnis und weltliche Dankbarkeit aus ein und demselben geistlichen Grunde kommen.



Dietrich Eckarts Vaterstadt Neumarkt hat am Eingangstor ein Freskogemälde mit seinem Kampfruf „Deutschland erwache!“ zum Gedächtnis des 1923 verstorbenen Dichters angebracht.



Links: Der Dichter Rudolf Paulsen vollendete am 18. März sein 65. Lebensjahr. Vor allem durch seine Gedichtbände und als Essayist bekanntgeworden, ist er einer der Hauptvertreter des Charon-Kreises. — Rechts: Prof. Fritz Rhein, der bekannte, in Berlin lebende Maler, der am 20. März seinen 70. Geburtstag beging.

Ein ertrageiches Forscherleben. In Eger ist der Rektor der Weichenschule Dr. Karl Siegel, dessen verdienstvolles Wirken als Weichschullehrer, Wissenschaftler und Schriftsteller im Jahre 1941 vom Führer durch die Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet wurde.

Karl Hasse 60 Jahre. Eine der geistig führenden Persönlichkeiten des deutschen Musiklebens, Professor Karl Hasse, Direktor der Staatlichen Musikhochschule in Köln, vollendete das 60. Lebensjahr.

- Vesperabend Helene Mühlhafer. Sonntag, 21. März, 18 Uhr, Rinkertshaus, Dr. Franz Gallisch am Flügel. — Konzert junger Künstler. Sonntag, 21. März, 11 Uhr, 11. Kongerz, Festsaal des Rathauses, Musikdirektor Hermann Schöberl, Solisten: Paula Gogheffter (Klavier), Otto Wachner (Violine).

Unter anderem Himmel. ROMAN VON ERICH LEBERMAYER. McKellan schienen diese Zwischenfälle peinlich zu sein. Er hatte hier im Hause offenbar nicht ganz tadellos zu sagen wie bei Penny & Co.

die dem Augenblick über der Veranda. Solvie konnte den stehenden Kopf tief über den Keller. Sie blieb in dieser Haltung, Williams Herzschlag setzte aus. Endlich sah sie wieder hoch. Ihre Augen schimmerten feucht. Wöhnlich schämte sie sich nicht mehr, den Blick anzuheben.

„Aus der Nähe gesehen — ist gut“, lachte McKellan. Es belebte ihn. Vielleicht würde auch schon der Kaffee. „Aus der Nähe gesehen! Sie sollten sich noch mehr aus der Nähe ansehen.“

dreizehn gab ich Solvie aus dem Haus, damit Ruhe würde. Sie war ein hübsches Mädchen damals, dürr, die Haare waren nicht in Ordnung, und sie mußte eine scharfe Brille tragen.

Der Nahrung genen den Was, das war William schon am Ende der ersten Wahlzeit klar, was nichts als Zaum und Zucht, der Fremde möge erkennen, daß sie vor dem kalten, grauen Bild der Mutter, der schwarzen Weisheit ihres Wortes stierte.

„Die tranken Pilsener und schwarzen Kaffee und schwiegen. McKellan war nach dem Essen offenbar nicht sehr ergiebig — oder bewegten ihn die kleinen Zwischenfälle bei Tisch?“ Die Damen hatten sich „zurückgezogen“, was William von Minute zu Minute mehr benutzte.

William schüttelte verneinend den Kopf. Er wollte nichts über Heidelberg hören, sondern alles über Solvie. „Die Ruine des Schlosses ist dort ganz rot“, erklärte McKellan, „und der Redar ganz grün.“

„Nur gut! Nach vier Jahren kam eine andere Solvie aus Deutschland zurück, ein schönes Mädchen, nicht zu leugnen, eine junge Dame. Dachte, meine Frau würde sich freuen — aber nun ist erst recht der Teufel los. Vielleicht ist sie jetzt zu schön geworden! Vielleicht ist es Eifersucht oder Angst vor dem Alterwerden — wer weiß das genau? Vielleicht bei einer Frau! Ich liebe das Kind; ich vermahne es, beschaupet meine Frau. Sie soll es gut haben — warum nicht, Sie soll unter Menschen gehen; sie soll tanzen und Angen — mein Gott, wozu ist sie achtern? Meine Frau kann das nicht einsehen; sie quält sie mit tausend Kadelischen Tag und Nacht. Das Kind wehrt sich nicht. Das Kind ist zu gut und zu schwach, sich zu wehren.“

„Wir sprechen uns dann, mein Kind...“, sagte die Mutter einmal mit unheimlicher Ruhe, nachdem sie festgestellt, daß Solvie den Gärtnerbüchsen Platz vor Tisch mit einem Brief zur Post gelandt hatte, ohne um Erlaubnis zu fragen.

„Das Kind war während des ganzen Krieges drüben — wer konnte wissen, daß es so lange dauern würde? Vor einem Jahr ist sie zurückgekommen. Seitdem ist der Teufel los in diesem Hause. Meine Frau haßt Solvie. Vielleicht haben Sie es gemerkt. Dabei ist es doch ihr Kind. Sie wollen mich fragen — warum? Ich weiß es nicht. Früher, vor dem Krieg, sah ich das Mädchen sich eng an mich an; damals hatte ich noch Zeit. Das ärgerte Mrs. McKellan. Aber das allein kann nicht der Grund sein. Sie hatte das Kind von Anfang an, von der ersten Stunde. Es sind da so Sachen gewesen — reden wir nicht davon. Mit

Erlestage lag trotz des Sommertages in

„Ich verstehe das alles nicht, Herr McKellan.“ (Fortsetzung folgt)

Nr. 80. Seite 5. Gau. Es ist bezeichnend... 57. Aben. Dresden... 29.00

ihigkeit
richtige
nicht
Pfeil
er von
leister-
rt sich
dischen
ch nicht
an den
In den
el des
Helm.

fen
ch dem
hen Be-
sse be-
nen Auf-
Weiss

L. Ber-
RM. er-

otheken-
darlehre
reits-
n bildet

othek

50%

65%

80%

Hans

llisch bel
Auch die
die Tü-
irtschafts-
ndstüch-

ng

März
en wam-
Kame-
Deutscher
anz Be-
nämlich
ne Heib-
cht, wie
Frieders
verficht
Betrieb
Beitrag
h. Den
er älteste
Fenduna
eb näm-
ren noch
mir doch
von dem
es Wert
a errun-

Meer

März
en nach
egültschen
berich-
fahrt im
ane auf
am. Die
Vennos.
gewildeten
Schließ-
h unfer

en

März
Es ge-
stapen-
aufstellen.
geeignet
e bisher
Veder-
00 Kilo-
er ist als
en aber

rin

März
in Sim-
on einem
besonders
den be-
k. Das
pter des
hatte die-
hre vier
n hatten.
ingenden
it Jahr-
bier der

Infanterie

Die Welt hätte für unmöglich sah.
Doch uns wick nichts mehr um.
Wir tragen von allen die schwerste Last.
Doch wir tragen auch den größten Ruhm.

Der Hunger und Durst zieht neben uns her.
Unser Bett ist Stein und Sand.
Der Regen pelst auf uns Gesicht und Gewehr.
Im Eis frozt Helm und Hand.

Ruch die Andern kennen das Blut und das Graun
Und des Todes schwarzen Danier.
Doch im Feindesauge das Weiße schon
Nur wir Grenadiere, nur wir!

So marschieren wir über den Erdball hin.
Und er dröhnt unter unserm Schritt.
Doch tief in unseren Herzen dein
Tragen wir Deutschland mit.

Gerhard Schumann

„Tapfer sein ist gut“

Bericht über das Sterben eines guten Kameraden

Einer kam nach vorn gekrochen. Er tauchte sich langsam und leuchtend in der Dunkelheit voran, fand endlich das Schützenloch und glitt schweigend an seinen alten Platz. Dort blieb er erschöpft liegen.

Jetzt erst erkannten sie ihn, sahen sie, matt aus dem Dunkel hervortretend, sein Gesicht und den weißschimmernden Verband um seinen Kopf. Es war der Stotzenführer, der — seit Tagen schon von Fiebersehauern einer Krankheit geschüttelt — erst nach hinten ging, als ihn nach dem fünften Angriff der Sowjets an diesem Tage ein Granatsplitter traf.

„Du bist?“ flüsterte einer mit vor Verwunderung erregter Stimme. „Wir dachten schon...“ Der Stotzenführer schüttelte, wie sich ihm ihre Hände entgegenstreckten, doch er konnte ihren heißen Druck nur matt erwidern. Dann sagte er leise: „Munition!“ und deutete hinter sich, „aber ich konnte sie nicht mehr...“

„Nun erstarben ihm die Worte. Plötzlich lag er still, mit geschlossenen Augen, schwer atmend an ihrer Seite.“
„Verdammt!“ schrie der Unteroffizier und betete den Kopf des Stotzenführers auf seine Knie. „Verdammt nochmal! Sofort einen Sanitäter!“ Doch da hob der fast Bewußtlose müde abmahnend die Hand. „Nein, nein! Geht schon vorbei, nur einen Schluck.“ Sie hatten längst die Selbstflasche mit kaltem Tee an seine Lippen gesetzt. Er trank wie ein Verdurstender, fuhr, sich befinnend, über das Gesicht und rüstete sich halb auf. „Viel Blut verloren!“

„Nun erstarben ihm die Worte. Plötzlich lag er still, mit geschlossenen Augen, schwer atmend an ihrer Seite.“
„Verdammt!“ schrie der Unteroffizier und betete den Kopf des Stotzenführers auf seine Knie. „Verdammt nochmal! Sofort einen Sanitäter!“ Doch da hob der fast Bewußtlose müde abmahnend die Hand. „Nein, nein! Geht schon vorbei, nur einen Schluck.“ Sie hatten längst die Selbstflasche mit kaltem Tee an seine Lippen gesetzt. Er trank wie ein Verdurstender, fuhr, sich befinnend, über das Gesicht und rüstete sich halb auf. „Viel Blut verloren!“

„Nun erstarben ihm die Worte. Plötzlich lag er still, mit geschlossenen Augen, schwer atmend an ihrer Seite.“
„Verdammt!“ schrie der Unteroffizier und betete den Kopf des Stotzenführers auf seine Knie. „Verdammt nochmal! Sofort einen Sanitäter!“ Doch da hob der fast Bewußtlose müde abmahnend die Hand. „Nein, nein! Geht schon vorbei, nur einen Schluck.“ Sie hatten längst die Selbstflasche mit kaltem Tee an seine Lippen gesetzt. Er trank wie ein Verdurstender, fuhr, sich befinnend, über das Gesicht und rüstete sich halb auf. „Viel Blut verloren!“

„Nun erstarben ihm die Worte. Plötzlich lag er still, mit geschlossenen Augen, schwer atmend an ihrer Seite.“
„Verdammt!“ schrie der Unteroffizier und betete den Kopf des Stotzenführers auf seine Knie. „Verdammt nochmal! Sofort einen Sanitäter!“ Doch da hob der fast Bewußtlose müde abmahnend die Hand. „Nein, nein! Geht schon vorbei, nur einen Schluck.“ Sie hatten längst die Selbstflasche mit kaltem Tee an seine Lippen gesetzt. Er trank wie ein Verdurstender, fuhr, sich befinnend, über das Gesicht und rüstete sich halb auf. „Viel Blut verloren!“

„Nun erstarben ihm die Worte. Plötzlich lag er still, mit geschlossenen Augen, schwer atmend an ihrer Seite.“
„Verdammt!“ schrie der Unteroffizier und betete den Kopf des Stotzenführers auf seine Knie. „Verdammt nochmal! Sofort einen Sanitäter!“ Doch da hob der fast Bewußtlose müde abmahnend die Hand. „Nein, nein! Geht schon vorbei, nur einen Schluck.“ Sie hatten längst die Selbstflasche mit kaltem Tee an seine Lippen gesetzt. Er trank wie ein Verdurstender, fuhr, sich befinnend, über das Gesicht und rüstete sich halb auf. „Viel Blut verloren!“



Der Kamerad

#PK-Zeichnung: Kriegserichter Borer (SK)

Gebt Euren Toten Heimrecht, Ihr Lebendigen, daß wir unter Euch wohnen und weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden! Weint uns nicht nach, daß jeder Freund sich scheuen muß, von uns zu reden! Macht, daß die Freunde ein Herz fassen, von uns zu plaudern und zu lachen!

WALTER FLEX

ten, die Sekunden zählend, auf den Schlitten. den der längst herbeigerufene Sanitätsoldat unverzüglich angefordert hatte. Der Sanitätsoldat sprach, als sie fragend auf ihn einströmten, erst kein Wort. „Ich weiß es nicht!“ wich er dann aus. Doch aus seinen kleinen lauten sie alles. Und wußten nun, was sie lange schmerzhaft fühlten: es würde zu Ende gehen. Sie mußten von einem guten Kameraden Abschied nehmen.

„Drei Tage später begruben sie ihn. Der Kompaniechef hatte Mühe, den dahindranliegenden Schneesturm mit seinen Worten zu überwinden. Er sprach ganz schlicht und nur wenige Sätze. Von den vielen unbekanntem Soldaten sprach er, deren einer der Gefallene war, die immer still und selbstverständlich ihre Pflicht tun, ohne jemals aus der Namenlosigkeit des

grauen Heeres heraustrufen. Dieser eine nun war in seinen letzten Stunden zwischen Wachen und Trümmern über sich hinausgemacht. Schwer verwundet hatte er sich drei lange Kilometer durch Schnee, Kälte und Dunkelheit wieder nach vorn geschleppt, nur den einen Gedanken im fiebernden Hirn: Sie brauchen Munition! In müht sie ihnen bringen! Ein Weiber hatte berichtet, daß einer mit Munitionsfäßen an ihm vorbei ins Dunkel getorrt war. Er hatte eine heiser flüsternde Stimme gehört: „Mut, Junge! Ich komme ja schon!“ Der Kompaniechef erzählte es. Seine Männer erwiderten stumm mit verhassten Augen seinen Blick. Der Kompaniechef aber lächelte seine kurze Gedenkrede mit dem Richtigem Wort: „Was ist gut? Tapfer sein ist gut!“

Ein Trompeter rettet die Schlacht

Erzählt von Hans Bethge

In einem der heißesten Sommertage des Jahres 1704, am 13. August, standen sich in der Nähe von Höchstädt bei Dillingen auf dem linken Ufer der Donau die beiden mächtigsten Heere des damaligen Europa gegenüber, nämlich das Heer Ludwigs XVI. von Frankreich, des Sonnenkönigs, das für unbesiegt galt, und die Armee des deutschen Kaisers unter dem Befehl des durch seine Waffentaten längst zu europäischem Ruhm gelangten Prinzen von Savoyen.

Eugen hoffte an diesem Tage einen entscheidenden Schlag gegen den Sonnenkönig zu führen. Er griff in der ersten Morgenfrühe an, und der Kampf entwickelte sich mit großer Heftigkeit. Die Schlacht wüthete hundentlang, aber ohne daß eine Entscheidung fiel. Doch war es unverkennbar, daß die Franzosen im Vorteil waren; Prinz Eugen erkannte es mit Sorge.

Er hand um die sechsende Mittagszeit im Kreise seines Stabes auf einem Hügel, in blendend weißer Uniform, von gedrungener Gestalt, etwas steif, von gelblicher Gesichtsfarbe. Eine Mützenspitze hatte ihm den rechten Ohrflappen zerrissen, das Blut sickerte herunter, er hatte das Taschentuch in den Rockfalten gesteckt, damit es das Blut auffange. Er hielt seine Befehle mit wenigen halligen Worten durch die Lippen. Hin und wieder ließ sich durch das Fernrohr schauen und blühte hindurch. Die ganze Entwicklung wußte ihm auf Anhieb, der Andrang der besten Truppen Frankreichs war so stark, daß sein linker Flügel allmählich ins Wanken geriet.

„Fürmead, wir schlagen den Feind! Vorwärts! Hurra!“

Die Soldaten fühlten, wie eruch es ihm war. „Prinz Eugen!“ riefen sie, die Müden rafften sich auf, die Lebendigen hielten die letzte Kraft aus sich heraus und drangen vor. Die Macht des Feldherrn wirkte magisch auf die Stämme: sie rissen einander mit, die Bewegung nach vorn kam immer mächtiger in Anspruch. Der Prinz fühlte, wie ein steiner Stein gegen seinen linken Arm floß, es häßte ihn nicht. In Wirklichkeit war es kein Stein, sondern eine Mützenspitze, die ihm das Fleisch durchbohrte. Nach einer Weile schmerzte es, er sah hin und erkannte, daß der weiße Kernel seines Waffentodes acetot war. Was war das weiter, es lagen so viele da mit geröteten Waffentodes und blutüberströmten Gesichtern.

Er ritt an einem Schwerverwundeten vorbei, es war ein junger preussischer Trompeter in blauer Uniform, sein Bein war zerhackt. Als der Verwundete den Prinzen mit der wehenden Fahne erkannte, stieg ein Strahl der Freude über sein blaßes Gesicht. Er richtete sich haunend auf — ein Jammer, daß er nicht mithelfen konnte! Es drangte ihn, irgend etwas zu tun, so griff er hastig nach seiner Trompete, er setzte sie bebend an den Mund, dann blies er mit aller Kraft, die noch in ihm war, jenes Lied, das zuerst ein Soldat bei Benta gelungem hatte und das dann bald zum Lieblingslied der ganzen Armee geworden war:

„Prinz Eugen, der edle Ritter,
Sollt dem Kaiser wiederum treuen
Stadt und Achtung Helgerad.
Er ließ schlafen eine Pruden,
Ist man nun hunderttausend
Mit der Arme wohl vor die Stadt.“

Aubelnd, wie ein Trompet, schlang sich das Lied über die schlammige des Schlachtfeldes. Die Soldaten hörten es mit flammenden Augen und langen begeistert mit. Aber das Lied quoll nicht nur von ihren Lippen, es durchströmte ihr ganzes Inneres und verlich ihnen den letzten Schwung, den dieser entscheidende Angriff brauchte. Die Bewegung der Truppen entwickelte sich schließlich so unweigerlich, daß die Franzosen gegen Abend ihre Bemühungen einstellen und in aufstößigen Verbänden über die Getreidefläc der armen Vandamst rückwärts zogen.

Der Sieg war da, das Reich gerettet. Prinz Eugen gab die Fahne an einen seiner Offiziere, ein Vabehn des Blüts löschte um seine Lippen.

„Ich will zu dem jungen Trompeter“, sagte der Prinz, „die Kausare seines Liedes hat wunderbar mitgeholfen an unserm Sieg.“

Nach einigem Suchen fand man den Preussen. Er lag still, verblüht, den Ausdruck der Zufriedenheit auf dem fast kindlichen Antlitz, die Trompete hielt er noch immer in der verkrampften Hand. Eugen nahm die Klappe ab, seine Geleiter lachen das gleiche. Der Prinz ließ die Trompete aus den Händen des Toten liegen, fuhr zärtlich darüber hin und übergab sie seinem Adjutanten.

Er hat die Trompete mit nach Wien genommen, dort hing er sie als eine Erinnerung an den Sieg von Höchstädt und an einen braven Soldaten in die berühmte Bibliothek seines kaiserlichen Schlosses Belvedere.

Bekennnis des Deutschen

Von Ludwig Tügel

Ich bin ein Deutscher; also bekenne ich mich zu Weib, Blut und Seele, die mir durch meine Ahnen verliehen worden sind.

Ich bin ein Deutscher; also erlaube ich, früh oder spät, das zwischen meinem Blut, meinem Weib und meiner Seele nicht kommt und Streit, sondern der Arde geicht ist; ich lauge die Einheit, um die ich zinnen soll bei Tag und Nacht.

Ich bin ein Deutscher; also heißt das: ein Mensch, der in der Einheit steht.

Ich bin ein Deutscher; also bekenne ich, daß mein Leben durch die Einheit, in der ich lebe, einen Sinn hat; und das Sinn soviel wie dem bedeutet. Der Sinn meines Lebens ist Wirken zum Sein.

Ich bin ein Deutscher; also ist der mein nächster Freund, der auch ein Deutscher ist. Ich bin allein, die in der Einheit stehen und mit ihrem Leben zum Sein wirken, Ardeun.

Ich bin ein Deutscher; also ist der mein Freund, der auch diese meine Einheit liebt, sei es mit seinem Blut, seinem Weib oder mit seiner Seele. Also ist der mein Freund, der vor dem Sinn meines Lebens abtreten will und damit das Sein. Ich muß den einen wie den anderen schlozen.

Ich bin ein Deutscher; also ist mir durch meine Art Krieg und Frieden im Leben gefest. Ich kann deshalb den Krieg nicht gegen den Frieden, den Frieden nicht gegen den Krieg anspielen; ich muß sie beide halten in ihrem Sinn als ein Einser, denn das ist meine Bestimmung als Deutscher, als einser Mensch.

Ich bin ein Deutscher; also bin ich zur Freundschaft, zum Frieden, und also zur Feindschaft, zum Krieg, geboren. Zur Freundschaft mit allen, die für die Einheit und den Sinn des Lebens unantastbar sind; zur Feindschaft mit allen, die Einheit und Sinn verneinen und bereuen, auf welche Art es auch sei. Das heißt also: Freund kann mir, dem Deutschen, nur sein, wer meine Freundschaft und meine Feindschaft meint, denn die eine ist durch die andere bedingt. „Keinen“ heißt soviel wie lieben. Das bedeutet, der schlechte Freund ist immer der größte Feind. Und jeder Feind wird handeln wie ein schlechter Freund.

Ich bin ein Deutscher; also achte ich auf den Zwiespalt im Menschen, auf daß er nicht treffe oder ich ihm gar bene, ohne es recht zu wissen. Denn ich habe als Deutscher bewast ein Deutscher zu sein, das ist ein einser Mensch.

Ich bin ein Deutscher; also möchte und will ich gar kein anderer sein.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburt ihres Stiefsohns Gerhart... Martha Clausitzer geb. Reimann... Kurt Clausitzer, 2. u. 2. Waisen, 1. Ost-Frank 19. 2. 43. Dorothea Langenstetter...

Verw.-Ob.-Maat Alfred Herrgottell, Gerda Herrgottell geb. Barthel-Kaske... Richard Rosenkranz, Kreisstadt 1. Kr., u. d. Rosenkranz geb. Ludwig, Verwalter...

Mein geliebter Mann, mein liebster Vater, uns. lieber Sohn, Bruder und Schwager... Ulfz. Herbert Hilliger... Ulfz. Herbert Hilliger, 2. Ostmeist., d. NSDAP...

Heute nachmittag verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden... Robert Mager... Robert Mager, 1. R. im 63. Lebensjahr, in stiller Trauer...

Dank. Es ist uns ein Herzschmerz, dass ein lb. gel. Sohn, Br. Enk. u. Neff., Ulfz. Karl Erleben... Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise...

Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise...

Voll unser Herz mit dem tiefsten Schmerz... Wolfgang Hensel... Wolfgang Hensel, 2. Ostmeist., d. NSDAP...

In tiefstem Glauben an seinen Erlöser hat am 1. März 1943 im Osten der Obergetreide... Heinz Klaus... Heinz Klaus, 2. Ostmeist., d. Inf-Sturmabz., d. 8. Reg. Topfer-Ordens...

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel... Sonderführer Wenzel Tlusty... Sonderführer Wenzel Tlusty, 17. 6. 1900...

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel... Richard Koschitzki... Richard Koschitzki, im Alter von 77 J. in stiller Trauer...

Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise...

Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise...

Ich verlore die viel geliebte Frau... Horst Geißler... Horst Geißler, 1. Ostmeist., d. NSDAP...

Ich verlore die viel geliebte Frau... Helmut Arnold... Helmut Arnold, 2. Ostmeist., d. NSDAP...

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel... Heinz Klückmann... Heinz Klückmann, 2. Ostmeist., d. NSDAP...

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel... Helmut Fischer... Helmut Fischer, 2. Ostmeist., d. NSDAP...

Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise...

Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise...

Ich verlore die viel geliebte Frau... Ulfz. Richard Stahn... Ulfz. Richard Stahn, 2. Ostmeist., d. NSDAP...

Ich verlore die viel geliebte Frau... Günther Horn... Günther Horn, 2. Ostmeist., d. NSDAP...

Ich verlore die viel geliebte Frau... Johannes Carl Reiche... Johannes Carl Reiche, 2. Ostmeist., d. NSDAP...

Ich verlore die viel geliebte Frau... Max Zeldner... Max Zeldner, 2. Ostmeist., d. NSDAP...

Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise...

Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise... Dank. Für die viel Beweise...

AMTliches

Dresden. — Berichtung. In der Bekanntmachung vom 17. d. M. über die Wasserleitung der Stadt Dresden...

Redebuhl. — Diensthilge. Die Verbrüderung werden aufgeführt, die Stromabschnitte der Reichsbank...

Jungs-Schule. Beethovenstr. Ecke Wenzelstr. Englich, Französisch, Englisch, Italien. Russisch. Tel. 44787...

Parkhotel Weißer Hirsch. Gediegene Gaststätte. Sonntagabend 8 Uhr. Sonntag nachmittags 4 Uhr...

Dresdner Philharmonie. Mittwoch, 24. März, 18.30 Uhr. Gewerbeplatz, 12. (Leibes) Anrechtskonzert...

Central-Theater. Direkt. Hermann Janda. Ruf 12112. 18.30 Uhr. täglich 18.30 Uhr (Rote 21 Uhr)...

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.

„Der Freiheitskampf“

Handwerker-Meisterprüfung 1943. Anstellung für die Aufnahme in die 1. (untere) Klasse der staatlichen und städtischen höheren Schulen für das Schuljahr 1943/44...